

Auf die Karte Jugend gesetzt

Seit einiger Zeit lädt Captain Severin Lüthi junge Spieler ein, an den Davis Cup-Wochen teilzunehmen. Wie stark hilft ihnen das auf ihrem weiteren Weg?

TEXT: YVES JATON, FOTO: FRESHFOCUS

Martin ist aus dem 400 Kilometer entfernten Kosice angereist, um als Linienrichter bei der Partie zwischen der Slowakei und der Schweiz zu wirken. Am Freitag sagte er zum einzigen Schweizer Journalisten bei dieser Begegnung: «Ich denke, die Slowakei wird an diesem Wochenende gewinnen, aber langfristig steht ihr besser da. Schauen Sie unser Team an: Alle sind über 30. Wenn diese Generation aufhört, wer wird sie ersetzen können? Ihr seid mit jungen und sogar sehr jungen Spielern hierher gekommen und ich denke, das ist der richtige Weg.»

Unser Gesprächspartner ist ebenso wie zahlreiche slowakische Journalisten und Zuschauer erstaunt über die Absenz von Roger Federer und Stan Wawrinka, die in der Schweiz niemanden mehr verwundert: «Mirka Federer ist in der Slowakei geboren und er ist wohl noch nie in die Heimat seiner Frau gereist. Ich dachte, er werde diese Chance nützen, um das zu ändern. Müssen er und Wawrinka nicht für die Schweiz antreten, wenn sie im nächsten Jahr die Olympischen Spiele in Tokio bestreiten wollen?» Er versteht zwar nicht, dass die beiden Schweizer Stars nicht nach Bratislava reisten, mehr beschäftigt ihn aber die Situation im eigenen Land. «Wir haben keine guten Junioren», sagt er und wirft einen bedauernden Blick auf die riesigen Poster im Stadion, auf denen unter anderem der frühere Olympiasieger Miloslav Mecir, und die ehemalige Weltnummer 6 Karol Kucera zu sehen sind, ebenso wie die Davis Cup-Finalisten 2005, zu denen auch der aktuelle Captain Dominik Hrbaty zählt.

Nützliche Erfahrungen

Wie die Slowakei ist die Schweiz ein kleines Land mit sehr grosser Tennistradition. Trotz der grossen aktuellen Champions ist es opportunt, die Frage nach dem Nachwuchs zu stellen. Wie geht es weiter, wenn sie ihre wunderbaren Karrieren beendet haben? Severin Lüthi stellt sich diese Frage auch und hat in letzter Zeit immer wieder Junge ins Team nominiert,

zum Beispiel Johan Nikles, Marko Osmakcic, Antoine Bellier, Adrian Bodmer, Marc-Andrea Hüsler, Jakub Paul oder Jérôme Kym. Einige werden schon bei der Premiere ins kalte Wasser geworfen wie Kym im letzten Februar im Doppel gegen Russland und das kann zu einer sehr angenehmen Überraschung führen.

Ist der Start mit einem Paukenschlag für die Spieler aber immer gut? Severin Lüthi antwortet differenziert: «Das ist sehr schwierig zu sagen. Wenn ich einen Spieler selektiere, stütze ich mich vor allem auf seine Fortschritte, auf seine jüngsten Resultate. Was er dann von der Woche bei uns lernt? Es ist wirklich schwierig, dies abschliessend zu beurteilen.» Der Berner unterstreicht dies mit Beispielen: «Man kann davon ausgehen, dass es für Marko Osmakcic nicht förderlich war. Umgekehrt bin ich hundertprozentig sicher, dass die Erfahrungen aus dem Davis Cup eine wichtige Rolle in der Karriere von Roger und Stan gespielt haben.»

Die Türen sind offen

Bei seinen Kriterien für eine Selektion geht Severin Lüthi nicht nach fixen Mustern vor: «Es kann vorkommen, dass ich einen Spieler nicht mehr nominiere, aber das bedeutet nicht, dass die Türen für ihn geschlossen sind.» Das bestätigt Antoine Bellier, der 2016 mit 19 Jahren der Schweiz in Usbekistan im fünften Spiel die Zugehörigkeit zur Weltgruppe sicherte.

Er war nun aber beispielsweise in Bratislava nicht dabei: «Wenn ich nicht angeboten wurde, lag es daran, dass ich es nicht verdient hatte. Ich glaube wirklich, dass Severin mich nominiert hätte, wenn ich in letzter Zeit besser gewesen wäre.» Der Genfer teilt auch die Ansichten seines Captains, was den Nutzen eines Davis Cup-Aufgebots angeht: «Natürlich gibt es immer Nachwirkungen, wenn man ein Team verlässt und ganz allein am Ende der Welt das nächs-

te Turnier bestreitet, das ist aber im Interclub auch so. Insgesamt habe ich durch den Davis Cup viel gelernt und das wird auch wieder so sein, wenn ich erneut angeboten werde.»

Gegen die Slowakei war Damien Wenger erstmals im Team. Der 19-Jährige aus La Neuveville war begeistert: «Ich habe in diesem Sommer gut gespielt und hatte ein mögliches Aufgebot im Hinterkopf. Es war aber eine schöne Überraschung, als mich Severin angerufen hat.» In Bratislava hat er, wie früher Bellier, viel gelernt. Er konnte mit einem derart gut klassierten Spieler wie Laaksonen trainieren, das passiert nicht oft. Vielleicht hat er am Beispiel Sandro Ehrat auch gelernt, dass man manchmal geduldig sein muss. Der Schaffhauser spielt mit 28 Jahren und einem Karriereunterbruch das beste Tennis seines Lebens. Und Wenger sah auch, wie der drei Jahre jüngere Kym nach der Niederlage im Doppel extrem enttäuscht war, obwohl die Schweiz in jener Partie nicht favorisiert war. Viele lehrreiche Lektionen also. ●

